

pfarreiblatt

8/2021 16. bis 30. April Zentralredaktion



Bild: Patrick Hürlmann/LZ

«Die Dargebotene Hand»

Corona lässt viele zum Telefonhörer greifen

Seite 2/3

«Die Dargebotene Hand» – Telefon 143 Zentralschweiz

«Anrufende werden immer jünger»

Ein Jahr ist seit dem ersten Lockdown der Schweiz vergangen – ein hartes Jahr auch für «Die Dargebotene Hand». Geschäftsführer Klaus Rüttschi berichtet – und weiss, wie sich Isolation anfühlt: «Der Hausarrest war belastender, als ich dachte.»

Wie so viele Gespräche dieser Tage findet auch dieses per Video-Schaltung statt. Klaus Rüttschi, Geschäftsführer der «Dargebotenen Hand» Zentralschweiz, ist daheim in Quarantäne. «Nun hat es auch mich getroffen», sagt er, «jemand in meinem Umfeld ist an Corona erkrankt.» Der 52-Jährige zupft den Kragen seines bunt karierten Hemdes zurecht und atmet sichtlich auf. Es ist sein letzter Tag in Isolation. «Ich durfte erstmals raus heute, um mich testen zu lassen – welch Freiheitsgefühl. Und dann das Resultat – negativ zum Glück.»

15 154 Anrufe

Rüttschi leitet seit zwölf Jahren das «Telefon 143 Zentralschweiz» mit Sitz in Luzern, wo insgesamt 60 Freiwillige und vier Festangestellte in Vier-Stunden-Schichten rund um die Uhr erreichbar sind. Er weiss um die Not querbeet durch alle Alter und Gesellschaftsschichten. «Doch was viele zurzeit bewältigen müssen, ist oft sehr schwer.» Die vergangenen zehn Tage mit seiner Ehefrau in der Wohnung bei Zug haben Rüttschi zugesetzt. «Der Hausarrest war belastender, als ich dachte», sagt er und vergleicht seine Psyche mit einem Tisch, an dessen Standbein «Gesundheit» gehörig gerüttelt wurde. Partnerschaft, Arbeitsstelle, Umfeld aber hielten stand. «Das ist längst nicht bei allen so.»

Gut ein Jahr ist seit dem ersten Lockdown der Schweiz vergangen – ein



Am Ende fragen wir stets: Wissen Sie nun, was Sie als Nächstes tun, an wen Sie gelangen?

*Klaus Rüttschi, Geschäftsführer
«Die Dargebotene Hand»
Zentralschweiz*

strenges Jahr war es auch für «Die Dargebotene Hand», vom Bund als systemrelevante Institution eingestuft. Nahm die Zahl der Anrufenden schon in den Vorjahren stetig um rund fünf Prozent zu, beträgt der Anstieg innert Jahresfrist zwölf Prozent: Im Coronajahr 2020 suchten schweizweit 208958 Menschen bei der «Dargebotene Hand» Hilfe, 15154 davon aus der Zentralschweiz. «Wir stellen fest, dass die Einsamkeit zu einem

veritablen Volksleiden wird. Früher war es oft die erweiterte Familie, die auffangen konnte. Heute verlässt man sich weniger auf andere, will keine Hilfe annehmen, ist selbstbewusster, selbstbestimmter, unverbindlicher. Vielen wird in dieser Krise nun schmerzlich bewusst, dass die lose geknüpften Netze nicht tragen», sagt der studierte Betriebswirtschaftler, der für seine Stelle in Luzern noch ein Studium in angewandter Psychologie anhängte.

Menschen mit Suizidgedanken

Klaus Rüttschi ist es wichtig, regelmässig selbst am Telefon zu sein, «als Springer überbrücke ich, wenn jemand aus dem Team verhindert ist.» Er berichtet von verzweifelten Müttern mit kleinen Kindern in engen Wohnungen, die Väter auf Kurzarbeit im Heimbüro; von jungen Männern ohne Arbeit, ohne nahe Beziehungen; von Kindern gar, die am Telefon von physischer, psychischer, sexueller Gewalt berichten, über Mobbing auch in sozialen Medien und Schule. «Die Hilfesuchenden werden immer jünger», sagt der gebürtige Voralberger, «das beschäftigt uns sehr.» Waren vor einem Jahrzehnt knapp die Hälfte der Anrufenden über 65 Jahre, sind es heute noch ein Drittel. Ein weiterer Drittel ist zwischen 40 und 65, der Rest unter 40 – mit rasantem Zuwachs der unter 18-Jährigen. «In der Pandemie melden sich zudem vermehrt Alkoholisiertere, leider auch Menschen mit Suizidgedanken», so Rüttschi.

«Wir haben eine Haltung»

Wie begegnen er und sein Team diesen Menschen, wie kann geholfen werden – wo doch «Die Dargebotene Hand» eben gerade nicht eingreift



Eine Mitarbeiterin von «Die Dargebotene Hand» Zentralschweiz am Telefon.

Bild: Patrick Hürlimann/LZ

und die Anonymität der Betroffenen wahr? «Dies erachten viele gerade als Vorteil», sagt Rüttschi, «wir schalten nicht gleich die Polizei oder sonst eine Stelle ein.» Damit aber bleiben doch auch viele in ihrer Not zurück? «Um Gottes Willen, nein», entgegnet er, «sonst bräuchte es uns nicht. Wir haben eine Haltung.»

Vermitteln, nicht eingreifen

Der Weg führe übers aktive Zuhören zu Triage und möglichst verbindlichen Abmachungen. Das Team habe Kenntnis von 650 Fach- und Beratungsstellen im Raum Luzern. «Am Ende fragen wir stets: Wissen Sie nun, was Sie als Nächstes tun, an wen Sie gelangen?» Das könne eine Budgetberatung, ein unentgeltlicher Rechtsdienst, der Hausarzt oder die Lehrerin des Vertrauens sein. «Und sollte der nächste Schritt nicht weiterhelfen,

können die Betroffenen erneut anrufen.»

Das Bankenleben ist weit weg

Klaus Rüttschi, der einst in Zürich für eine Grossbank und dann in Kaderposition für einen internationalen Rückversicherer arbeitete, hat sich in Eifer geredet. Wie kam er damals dazu, vor dem nächsten grossen Karriereschritt alles hinzuschmeissen und als Quereinsteiger zur «Dargebotenen Hand» zu wechseln? Rüttschi muss nicht lange überlegen. «Ich sah keinen Sinn mehr dahinter, Hypotheken oder Versicherungen zu verkaufen. Dann sah ich das Stelleninserat und dachte: Das ist es.»

Und blieb es. «Heute verdiene ich Geld mit Zuhören, nicht mehr mit Reden», sagt er. «Anderen beizustehen, gibt mir viel. Das ist das Beste, was mir passieren konnte.»

Pia Seiler

Kirchen unterstützen

Die Nummer 143 steht Hilfesuchenden schweizweit rund um die Uhr zur Verfügung. Im Team Zentralschweiz arbeiten 60 Freiwillige und vier Festangestellte. Die Freiwilligen durchlaufen eine neunmonatige Ausbildung, erhalten Supervision und nehmen an jährlichen Weiterbildungstagen teil. «Die Dargebotene Hand» erhält keine staatliche Unterstützung und ist auf Stiftungen und Spenden angewiesen. Die katholische und die reformierte Kirche Luzern unterstützen den Zentralschweizer Ableger. Das freut Geschäftsführer Klaus Rüttschi: «Ihre Beiträge sind die einzigen, mit denen ich seit Jahren fix rechnen darf.»

ps

luzern.143.ch



Bruder Klaus nimmt Abschied von seiner Frau Dorothee Wyss. Skulptur von Hugo Imfeld. Bild: Michael Meier

**Museum Bruder Klaus Sachseln
Ausstellung zu Dorothee Wyss**

Das Museum Bruder Klaus widmet Dorothee Wyss, der Frau an der Seite des heiligen Niklaus von Flüe, eine umfangreiche Ausstellung. Sie beleuchtet die Ereignisse im spätmittelalterlichen Obwalden aus weiblicher Sicht. Die in der Ausstellung erzählte Geschichte von Dorothee stützt sich auf historische Quellen, die überraschend viele direkte oder indirekte Aussagen über ihr Leben zulassen. Umrahmt wird die Ausstellung von Interventionen und Performances der Obwaldner Künstlerin Nicole Buchmann und zahlreichen Veranstaltungen. Frauen zahlen einen reduzierten Eintrittspreis. Ausserdem bietet das Museum exklusiv für Frauengruppen eine dialogische Führung an.

Bis 1. November 2021 | museumbruder-klaus.ch | 041 660 55 83
(Museumsleiterin Carmen Kiser)

**Verein für Alleinerziehende
Tasche voller Lebensmittel**

Jeden Mittwoch verteilt der Verein «Alleinerziehende Mütter und Väter Luzern» eine Tasche voller Lebensmittel an alleinerziehende Personen. Mitglieder des Vereins bekommen dazu jede Woche eine E-Mail mit dem AnmeldeLink.

Anmeldung unter: info@alleinerziehende-luzern.ch oder 041 362 11 14 | Weitere Infos: alleinerziehende-luzern.ch/news

**Caritas Luzern
Sich selber Sorge tragen**

Wer andere Menschen in schwierigen Lebenssituationen unterstützt und begleitet, braucht Kraft und muss sich selbst Sorge tragen. In diesem Kurs für kirchliche Mitarbeitende und Freiwillige sowie Koordinator*innen von Freiwilligengruppen wird der Umgang mit starken Empfindungen und anspruchsvollen Situationen thematisiert. In Form von Gruppenarbeiten und persönlichen Reflexionen geht es zudem um die Frage, wo und wie man sich abgrenzen darf oder muss.

Do, 20.5., 13.30 bis 16.30 Uhr, via Zoom | Kosten: Professionelle Mitarbeitende Fr. 120.–, Freiwillige Fr. 60.– | Anmeldung bis 2.5. an s.gisler@caritas-luzern.ch oder 041 368 51 31 | Weitere Infos: caritas-luzern.ch > Was wir tun > Diakonie > Bildungsangebot



Auch Hörbehinderte können anderen Menschen die Kommunion nach Hause bringen. Bild: Norbert Staudt/unsplash

**Kurs für Hörbehinderte
Krankenkommunion spenden**

In Corona-Zeiten wird vermehrt Menschen, die keinen Gottesdienst besuchen können, die Kommunion nach Hause gebracht. Diesen Dienst können auch Personen mit einer Hörbehinderung übernehmen, im Auftrag der Wohnpfarrei oder des Pastoralraums. Die Teilnehmer*innen lernen, einen einfachen Gottesdienst im Haus der Besuchten zu gestalten und ihnen die Kommunion zu spenden.

Mi, 5.5., 13.00 bis 16.30 Uhr | Katholische Landeskirche Luzern, Abendweg 1, Luzern | Anmeldung: 041 419 48 42 oder SMS an 079 813 97 25, bruno.huebscher@lukath.ch

Radiotipps

Perspektiven
Koran für Kinder

Die deutschen Islamwissenschaftlerinnen Rabeya Müller und Lamya Kaddor haben einen «Koran für Kinder und Erwachsene» herausgegeben. Was sie damit bezwecken und warum sie auf Widerstand stiessen, erzählen sie in der Sendung.

So, 18.4., 08.30 Uhr und Do, 21.4., 15.00 Uhr, SRF 2

Katholische Welt
Christlicher Judenhass

In der Kirchengeschichte finden sich Belege einer christlichen Judenfeindschaft von Anfang an. Diese Narrative wurden in der christlichen Kunst fortgeschrieben. Bis heute ist dieses Kapitel nicht aufgearbeitet. Eine breite Diskussion über die Wirkung antijüdischer Bildsprache fehlt bis heute.

So, 18.4., 08.05 Uhr, BR 2

Fernsehtipps

Sternstunde Religion
Homosexualität therapieren?

Bis heute gibt es Geistliche und Therapeut*innen, die meinen, Menschen von ihrer Homosexualität «heilen» zu müssen. Ein investigativer Dokumentarfilm spürt christliche Netzwerke auf, die ursprünglich aus den USA stammen, doch auch in Europa ihr Unwesen treiben.

So, 18.4., 10.00 Uhr, SRF 1

Spielfilm
Die verlorene Zeit

Tomasz, Katholik und politischer Häftling, und die Jüdin Hannah verlieben sich im KZ Auschwitz ineinander. Als Hannah schwanger wird, verkleidet sich Tomasz als Offizier und kann sie aus dem Lager holen. Hannah überlebt, glaubt jedoch, Tomasz sei tot.

Fr, 16.4., 20.15 Uhr, Arte

Schweiz

Herbert-Haag-Medaille

Veronika Jehle geehrt



Die Theologin Veronika Jehle erhält die Herbert-Haag-Medaille. Die gebürtige Wienerin (*1985) ist Spitalseelsorgerin am Kantonsspital Winterthur, engagiert sich im interreligiösen Dialog, im «Wort zum Sonntag», im kirchlichen Journalismus und «kämpft, wo immer sie kann, gegen eine kirchliche Angstkultur», schreibt die Stiftung in einer Mitteilung. Mit der Medaille werden Frauen geehrt, die sich im Einsatz für Freiheit in der Kirche verdient machen.

Die Weitergabe der Medaille geht zurück auf Martha Burn, die 1991 den Herbert-Haag-Preis erhielt. 2015 entschied sie sich, die mit dem Preis verbundene Verpflichtung mit anderen zu teilen und weiterzugeben. Sie anvertraute die Herbert-Haag-Medaille der Theologin Bernadette Tischhauser und diese wiederum nach einiger Zeit Brigitta Biberstein. Biberstein und Tischhauser entwickelten daraus die Idee einer Wandermedaille.

So ein Witz!

Die kleine Lara hatte in der Schule das Beten gelernt. Immer wieder hatte der Pfarrer erklärt, dass man im Gebet um viele Dinge bitten könne. Als die Eltern von Lara abends an das Bett des Mädchens kommen, um ihr eine gute Nacht zu wünschen, fragt die Kleine: «Ich werde gleich beten, braucht ihr irgendwas?»

Ökumenisches Projekt St. Gallen
Corona-Bibel an die Stiftsbibliothek übergeben

Im ersten Lockdown im Frühling 2020 rief ein Team um den reformierten St. Galler Pfarrer Uwe Habenicht Interessierte dazu auf, einzelne Kapitel aus der Bibel von Hand abzuschreiben und einzusenden. Die so entstandene Corona-Bibel ist am 14. März in einer Feier der Stiftsbibliothek St. Gallen übergeben worden. Hier wird sie für zwei Jahre ausgestellt sein. Mit der Übergabe ist das Projekt, das inzwischen auch von der katholischen Kirche im Lebensraum St. Gallen mitgetragen wird, offiziell abgeschlossen. Danach wird sie sicher verwahrt und kann auf Anfrage betrachtet werden. Sie kann zudem online angeschaut werden unter coronabibel.ch.



Viele Schreibende haben «ihr» Kapitel auch illustriert. Bild: Corona-Bibel St. Gallen

Welt

Brief an Papst Franziskus
Hans Küng rehabilitieren

Der frühere Präsident der österreichischen Wirtschaftskammer, Christoph Leitl, hat Papst Franziskus in einem Brief gebeten, den Luzerner Theologen Hans Küng zu rehabilitieren. «Es wäre wohl ein später, aber doch spektakulärer Fall einer Rehabilitierung, wenn der Theologe Hans Küng die einst von Rom entzogene Lehrerlaubnis zurückerhalten würde», zitiert die Linzer «Kirchen-Zeitung» Leitl. Küng hatte in seinen Büchern Strukturelemente der Kirche kritisiert.

Was mich bewegt

Die Chance packen

Die Covid-19-Pandemie hat Gewohnheiten durch-ein-ander-gebracht. Gewohntes wurde unterbrochen:



reisen, andere besuchen, auswärts essen. Lädt mich das ein, Gewohnheiten, meinen Lebensstil zu verändern? Was lerne ich aus dieser Zeit, wo Geschäftigkeit, Freizeitaktivität und Bewegungsfreiheit eingeschränkt sind?

Nachgefragt: Was bleibt in meinem Leben, wenn Gewohntes wegfällt? Wie komme ich mit mir selbst zurecht, wenn Ablenkungen fehlen? Wie erlebe ich meine Nächsten, wenn wir plötzlich über Tage gemeinsam zu Hause sind? Da sind wunderbare Momente, aber auch Überforderung, Überdruss und Gewalt.

«Nach Covid» wird nicht mehr so sein wie «vor Covid». Ja, ich sehe das auch so. Durch die Brille der Pandemie zeigt sich vieles von einer anderen Seite: weltweite Lieferketten, nationale Souveränität, kulturelle Vielfalt, Bedeutung der Kirchen u. a. m.

Kann ich die Chance packen und daraus etwas lernen? Gelingt es mir, veränderte Verhaltensweisen einzüben, damit sie zu neuen Gewohnheiten werden? Ich will es versuchen, weil ich überzeugt bin, dass Gott durch Lebensereignisse zu mir spricht.

Markus Thürig, Generalvikar des Bistums Basel

Luzern

Pastoralraum Emmen-Rothenburg
**David Rüeeggesser wird neuer
 Gesamtleiter**



Diakon David Rüeeggesser übernimmt am 1. August die Leitung des Pastoralraums Emmen-Rothenburg. Er wird damit Nachfolger

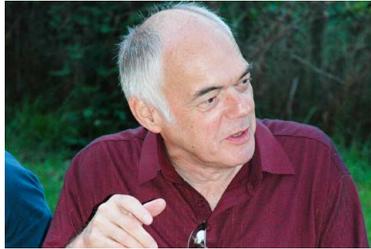
von Kurt Schaller. Dieser ist seit 2012 in Emmen tätig und leitet den Pastoralraum seit dessen Gründung 2016.

Rüeeggesser wechselte 2015 von Hochdorf als Pfarreileiter nach Rothenburg. Mit seinem Start in der neuen Position wird die heutige dezentrale Führungsverantwortung der fünf Pastoralraum-Pfarreien in die Hände einer einzigen Person gelegt.

Universität Fribourg

Hermann-Josef Venetz ist tot

Der Schweizer Bibelwissenschaftler Hermann-Josef Venetz ist am 17. März mit 83 Jahren gestorben. Von 1975 bis 2003 war er Professor für neutestamentliche Exegese an der Universität Fribourg, von 1971 bis 1987 Zentralpräsident des Schweizerischen Katholischen Bibelwerks. In vielen Büchern hat der gebürtige Walliser biblische Texte einem breiten Publikum nähergebracht. Er war mehrere Jahre Radioprediger bei SRF.



Hermann-Josef Venetz in einer Aufnahme aus dem Jahr 2007. Bild: Simon Spengler

Bischofsweihe in Chur

Bonnemain bittet um Segen

Mit eindringlichen Worten und der Bitte um Segen wandte sich der neue Bischof von Chur nach seiner Weihe an die Gläubigen des Bistums.

Joseph Maria Bonnemain wurde am 19. März zum neuen Bischof von Chur



«Bevor ich Ihnen den Segen erteilen kann, brauche ich Ihren Segen»: Joseph Bonnemain. Bild: «forum» Zürich/C. Wider

geweiht. In seinem Schlusswort bat er die Gläubigen, dass sie vermehrt auf Gott hören, einen empathischen Umgang pflegen und mit ihm zusammen hinausgehen zu den Menschen.

Bistum braucht Therapie

«Lernen wir neu, achtsam aufeinander zu hören. Lernen wir neu, im Beten auf Gott zu hören. Denn das habe ich in der Vergangenheit oft schmerzlich vermisst», so Bonnemain mit Blick auf die Spannungen im Bistum. «Unser Bistum ist krank und braucht eine Therapie», sagte der Bischof, der auch Arzt ist. Ehe er durch das Kirchenschiff lief, um die Gläubigen zu segnen, kniete er vor diesen nieder und bat um ihren Segen.

Treffpunkt Buch

**Der Rhabarber und
 das Buch Kohelet**

«Der Rhabarber bekommt kein Burn-out», weiss die Theologin und Hobbygärtnerin Elisabeth



Rathgeb. Denn er zieht sich im Winter zurück und sammelt neue Kraft, ehe er im Frühling wieder explodiert. Dieser klare Rhythmus inspiriert sie zum Nachdenken: «Wo sammle ich Kraft und tanke auf? Was ist hier und heute wichtig?» Das Kapitel zum Rhabarber endet mit Versen aus dem Buch Kohelet: «Für jedes Geschehen unter dem Himmel gibt es eine bestimmte Zeit.»

Mit Witz und Leichtigkeit springt die österreichische Autorin auf diese Weise von den Tomaten, die im Sturm eine Stütze brauchen, zum guten Hirten aus Psalm 23, oder von den Stacheln der Kugeldistel zur Bitte um Vergebung aus dem Vaterunser.

Anhand von 22 Blumen, Kräutern, Früchten und Gemüsepflanzen zeigt sie in kurzen Kapiteln auf, welche tiefen Lebensweisheiten uns Pflanzen vermitteln und wie meditativ Jäten oder das Ansetzen von Brennesseljauche sein können. Ihre sehr persönlichen spirituellen Entdeckungsreisen verdeutlichen lustvoll, was schon der heilige Ignatius von Loyola wusste: dass «Gott in allen Dingen» zu finden ist.

Sylvia Stam

Elisabeth Rathgeb: Kopfsalat mit Herz. Eine spirituelle Entdeckungsreise durch den Garten | Tyrolia 2021 | ISBN 978-3-7022-3925-1

Ein Seelsorger wechselt von der Stadt aufs Land

Berühren, stärken und nähren

Franz Zemp wechselt nach fast drei Jahrzehnten als Seelsorger in der Stadt Luzern aufs Land: Ab Mai hat er die Leitung der Pfarreien Sempach und Eich sowie des Pastoralraums Oberer Sempachersee inne.

Inwiefern hat sich die Kirche in der Stadt Luzern seit 1993 verändert?

Die Zusammenarbeit zwischen den Pfarreien hat sich intensiviert, man denkt heute gesamtstädtisch. Dazu beigetragen haben die Gründung des Pastoralraums Luzern-Stadt sowie eine neue Gemeindeordnung vor rund zehn Jahren. Dadurch rückten Kirchgemeinde und Pastoral näher zusammen. Heute braucht es bei zentralen Fragen einen einvernehmlichen Entscheid beider Leitungsgremien.

Sie waren zuletzt Pfarreileiter im MaiHof: 2012/13 wurden Kirche und Pfarreizentrum für weitere Nutzergruppen geöffnet. Hat sich der MaiHof so entwickelt wie erwartet?

Seelsorger mit Erfahrung

Franz Zemp (56) war von 1993 bis 2000 Seelsorger in der Pfarrei St. Johannes in Luzern. Nach einem Abstecher zur

Fachstelle für kirchliche Jugendarbeit der Landeskirche kam er 2003 als Pfarreiseelsorger in den MaiHof, dessen Leitung er 2004 übernahm. Von 2015 bis März 2021 war Franz Zemp zudem Seelsorger der kirchlichen Gassenarbeit.



Bild: Andrea Schindler



Franz Zemp möchte auch in Sempach und Eich mit den Menschen zusammen Kirche gestalten. Im Bild: Gottesdienst im MaiHof Luzern. Bild: Peter Küng

Die Erwartungen wurden sogar übertroffen. Die Nachfrage nach unseren Räumen ist seit der Wiedereröffnung sehr gross. Ob Chöre, Orchester, Vereine, Schulen, öffentliche Institutionen oder NGOs, die verschiedensten Mieter sorgen für einen guten Mix von Veranstaltungen und Anlässen. Besonders der Kirchensaal, aber auch die kleineren Räume sind so gut ausgelastet, dass wir nach einer ersten Betriebsphase zusätzliche Betreuungspersonen anstellen konnten.

In Sempach und Eich werden Sie in einem ländlichen Umfeld arbeiten. Was hat Sie zum Wechsel von der Stadt aufs Land bewogen?

Nach so vielen Berufsjahren hat es mich zu etwas Neuem hingezogen. Meine bisherigen Erfahrungen nehme ich mit an den Sempachersee. Und mein neues Wirkungsgebiet liegt nicht so weit von der Stadt entfernt. Die Menschen dort haben ähnliche Fragen und die Herausforderungen für die Kirche sind nicht wesentlich

anders als in der Stadt: Wie können wir uns als Christ*innen einbringen? Wie machen wir uns sichtbar? Wie kommen wir in den Austausch mit den Kirchenfernen?

Welche liturgischen Experimente gehen Sie am Sempachersee an?

Bei früheren Besuchen habe ich erfahren, dass die Menschen in Sempach und Eich sehr offen und engagiert sind. Verschiedenste Gruppen von Freiwilligen bringen sich ein. Mit ihnen zusammen möchte ich Kirche gestalten. Dazu gehört natürlich auch das Gottesdienstfeiern. In der Liturgie werde ich weiterhin Wert legen auf eine verständliche Sprache und eine Form, die für die Menschen von heute stimmt. Die Mitfeiernden sollen sich darin wiederfinden, sich identifizieren und etwas für ihr Leben mitnehmen können. Ich freue mich, wenn die Menschen durch eine Feier berührt, gestärkt und genährt werden.

Urban Schwegler/sys

Widerstand gegen Vatikan-Verbot der Segnung homosexueller Paare

«Gott schliesst niemanden aus»

Die katholische Kirche hat keine Vollmacht, Verbindungen von Personen gleichen Geschlechts zu segnen. Dies verlautete Mitte März aus der vatikanischen Glaubenskongregation. Auch der Basler Bischof Felix Gmür distanziert sich von dieser Aussage.

Es sei «nicht erlaubt, Beziehungen oder selbst stabilen Partnerschaften einen Segen zu erteilen, die eine sexuelle Praxis ausserhalb der Ehe (das heisst ausserhalb einer unauflösliehen Verbindung eines Mannes und einer Frau)» einschliessen. Mit dieser Antwort hat die vatikanische Glaubenskongregation auf eine entsprechende Anfrage reagiert. Die Verbindungen von homosexuellen Paaren entsprechen nicht dem göttlichen Willen. Papst Franziskus habe diese Antwort gutgeheissen, heisst es am Ende des von der Glaubenskongregation unterzeichneten Dokuments.

Gmür: Keine Änderung

Das Dokument hat einen Sturm der Entrüstung ausgelöst, auch in der katholischen Kirche Schweiz. «Ich bin mir bewusst, dass sich schwule und lesbische Menschen durch diese Stellungnahme erneut diskriminiert und ausgegrenzt erfahren», schrieb der Basler Bischof Felix Gmür an die Seelsorgenden seines Bistums. Dies tue ihm leid und er hoffe, «dass sie in der konkreten Pastoral in unserem Bistum Annahme und Wertschätzung erfahren». Denn «vom Segen Gottes ist niemand ausgeschlossen». An der bisherigen Praxis im Bistum Basel werde sich daher nichts ändern. Theologie und Seelsorge müssten sich jedoch in diesem Bereich weiterentwickeln.



Segensfeier für Homosexuelle in einer Berner Kirche. Bild: Rahel Zürcher

Ausführlich nahm auch Franz Kreissl, Pastoralamtsleiter im Bistum St. Gallen und Mitglied der Bistumsleitung, Stellung: «Mit ihrem Schreiben macht sich die Glaubenskongregation zur Kontrolleurin darüber, wen Gottes Segen erreichen darf oder eben nicht – und das ist unangemessen und falsch, denn die Kirche ist nicht die Wächterin über den Segen Gottes.»

Kritik von Professor*innen

Über 200 mehrheitlich deutschsprachige Theologieprofessor*innen kritisierten das Verbot in einer Erklärung. Von der Universität Luzern haben Birgit Jeggle-Merz und Stephanie Klein sowie die Emeritierten Walter Kirchschläger und Edmund Arens unterzeichnet. Der Text sei von einem paternalistischen Gestus der Überlegenheit geprägt und diskriminiere homosexuelle Menschen. «Von dieser Position distanzieren wir uns entschieden», schreiben sie. Sylvia Stam

Kommentar

Der Fisch stinkt vom Kopf her

Was für ein Timing: Eine knappe Woche vor Erscheinen dieses Papiers aus dem Vatikan schaltete die Katholische Landeskirche



Bild: Christoph Weber

Luzern eine neue Website auf: kirchensteuern-sei-dank.ch zeigt auf, wofür das Geld der Luzerner Katholik*innen vor Ort konkret eingesetzt wird: etwa für Lebensberatung in Ehekrisen, für kirchliche Gassenarbeit, für die Unterstützung von Armutsbetroffenen. Auch wenn eine solche Website den Trend zunehmender Kirchenaustritte nicht stoppen kann, zeigt sie dennoch eindrücklich auf, was Kirche Positives bewirkt.

Und dann dieser Hammer aus Rom: Die Segnung homosexueller Paare entspreche nicht dem Willen Gottes. Solche Äusserungen zementieren das Bild einer rückwärtsgewandten, menschenverachtenden Institution. Dass Menschen einer solchen Einrichtung den Rücken kehren, ist mehr als verständlich. Denn der Fisch stinkt bekanntlich vom Kopf her. Zum Glück denken viele kirchlich Engagierte in solchen Fragen anders als der Vatikan. Es bleibt zu hoffen, dass sie sich nicht entmutigen lassen, sodass die Früchte ihres Tuns sichtbar bleiben.

Sylvia Stam, Zentralredaktion

Worte auf den Weg



Auf einem Schrottplatz in Läuelfingen BL | Bild: Dominik Thali

Dass Fortschritt auch ein Schritt zurück sein kann,
wird am Abgrund besonders deutlich.

*Karl-Heinz Karius (*1935),
deutscher Werbeberater*
